

Zeitschrift: Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik
Band: 2 (1855)
Artikel: Ueber einige Wörter der Schriftsprache, welche im Plattdeutschen fehlen.
Autor: Eye, A. von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-177517>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

achsel, wechsel, drechseln, dachs, luchs, wichse, luchs, wuchs, juchs, Scherz, muchsen (bes. reflexiv *sek m.*), sich rühren, eigentl. murren. Dagegen findet sie sich in: *wesseln, wechseln* (doch nicht beim Hauptworte, wie eben gesagt), *wasse* (Dat.), Wachse, *wassen, wachsen, flasse* (Dat.), Flachse, *osse*. Ochse, *büsse*, Büchse, *sesse*, sechs *vosse* (Dat.) Fuchse. Vgl. Grimm I², 465 H.

h. — Die bei andern Mundarten bemerkte Abneigung gegen diesen Laut beobachten wir auch im Plattdeutschen. Er kommt fast nur anlautend vor. Beispiele sind überflüssig. Der Uebergang des h in j (g) bei *hejer, hejeste* oder *hejste, hejte* beruht wahrscheinlich auf dem Mittelniederdeutschen wo es *hoge, hogeste* heisst. S. Grimm I², 465. — Ferner fällt die Spirans in der Silbe *-heit* nach Gutturalen aus: *krankeit*.

In Betreff der andern noch übrigen Laute (q und x) haben wir Nichts zu erinnern wenn wir nicht noch das Wort *kit* (mhd. *quit*, frei, richtig gemacht), besonders in der Redensart: *weu sind kit*, d. h. wir haben von einander nichts mehr zu fordern, — hier erwähnen wollen.

Somit beendigen wir diese Andeutungen mit der Bitte um geneigte Nachsicht für den schwierigen Versuch.

Dr. Joh. Müller.

Ueber einige Wörter der Schriftsprache, welche im Plattdeutschen fehlen.

(Fortsetzung.)

Biene fehlt; man braucht dafür das Wort *Imme*. Davon *Immker*, der Bienenvater. ¹⁾

Blass wird nur durch *bläik*, die plattdeutsche Uebersetzung von *bleich*, ausgedrückt. ²⁾

Blond liesse sich schwer wiedergeben. Man fasst im Plattdeutschen den Menschen zu wenig von ästhetischer Seite auf, als dass man für die Farbe des Haares ein eigenes Wort haben sollte.

Boden ist weder in der Bedeutung von Grund und Erde, noch in der des Raumes unter dem Dache bekannt. Man braucht für den ersten Begriff die genannten Wörter, nebst Land u. a.; den zweiten bezeichnet man durch *Balken*. ³⁾

Born und Brunnen fehlen ebenfalls. Für das erste braucht man, insofern es Quell bedeutet: *Quebbe* oder *Wellen* ⁴⁾; für das zweite: *Pütten*, das französ. *puits*. ⁵⁾ Die tropische Bedeutung dieser Worte liesse sich nicht geben.

Bube hat schon im Hochdeutschen des Nordens ausschliesslich die schimpfliche Bedeutung. Für Knabe wird in beiden Redeweisen bloss Junge gebraucht.

Buhler, Buhlerei sind, mit der gehörigen Modification, im Plattdeutschen zwar nicht unbekannt, doch unbenannt. Der Begriff Nebenbuhler wäre nur durch weitläufigere Umschreibung, mit Beziehung auf den jedesmaligen Fall, wiederzugeben.

Bürde, als abstracter Begriff, liesse sich ebenfalls schwer — am ersten noch durch Last ausdrücken.

Burg kommt als Thatsache in niederdeutschen Landen nicht so häufig vor, als dass man in der Benennung sich nach einem eigenen Ausdruck dafür hätte umsehen sollen. Man wird in jeder Gegend sich mit dem jedesmaligen Namen der etwa vorkommenden Burg oder Ruine hinreichend zu behelfen wissen.

Dämmern, Dämmerung enthalten zu feine Bestimmungen für Tages-Zeiten und Erscheinungen. Man hat im Plattdeutschen nur Morgen, Vormittag, Nachmittag, Abend und Nacht; dazu einige Bezeichnungen, die an kirchliche Gebräuche sich anschliessen.

Darben fehlt im Plattdeutschen dem Worte nach. Man drückt den Begriff aus durch: *Nöt lien*, *Hunger lien*; auch durch: *dröge Brod etten*, da in Niederdeutschland vom Brode die Butter gar nicht getrennt gedacht wird, und trocknes, d. h. Brod ohne Butter zu essen ein Zeichen der höchsten Armuth ist.

Darren, dörren, dürrer wird ersetzt durch: *drögen*, das hochd. trocknen. ⁶⁾ Trocken, dürr werden heisst: *sör werden*, *versören*. ⁷⁾

Dehnen muss umschrieben oder durch ein anderes Wort, das die besondere Art des Dehnens bezeichnet, ersetzt werden.

Dengeln ist ein Wort, das man in einem vorzugsweise ackerbau-treibenden Lande nicht vermischen sollte, und dennoch fehlt es in Westfalen. Man sagt dafür umschreibend: die Sense schärfen, „*de Seissen schärpen*.“

Denken hat im Plattdeutschen, wie leicht zu schliessen, eine etwas andere Bedeutung, als im Hochdeutschen. Es heisst mehr: erinnern, sich eine Vorstellung von Etwas machen, glauben. „*Dat kann 'k nich mehr*

denken“, daran erinnere ich mich nicht mehr, „*dat kann 'k mi nich äenken*“, davon habe ich keine Vorstellung, das kann ich nicht glauben.

Derb fehlt und liesse sich kaum durch etwas Anderes genau ausdrücken. Weil im niederdeutschen Volksleben Alles *derb* ist, so ist dieses stillschweigende Voraussetzung. Annähernd giebt den Begriff: *düchtig*, tüchtig.

Dichten ist dem Westfalen etwas ganz Fremdes; er hat deshalb auch kein Wort dafür.

Docke bedeutet ausschliesslich das Strohbandel, welches zur besseren Bewahrung des Daches unter jeden Ziegel gelegt wird. Die Dachziegel selbst heissen: *Pannen*, Pfannen.

Donner heisst: *Grummel*, von *rummeln*, ein dumpfes Getöse machen, rumpeln. Jenes wird einfach und zusammengesetzt, wie „*Donnerkil*, *Donnerstag*“ u. s. w., nur beim Fluchen gebraucht, welches für den Westfalen stets etwas Feierliches hat, so dass er dabei gern über seine gemeine Sprache hinausgeht.

Dort kann nur durch *dar ginnen*, da, in der Ferne, gegeben werden. ⁸⁾

Dotter wird durch *dat Gelle in'n Ei* umschrieben.

Duft trifft niederdeutsche Sinne nicht leicht und wird deshalb in der Volkssprache nicht ausgedrückt. Für das, was man dort spürt, ist Geruch ausreichend.

Dulden könnte höchstens in der Bedeutung von „erlauben; zugeben“ gebraucht werden. Für „leiden“ sagt man: *lien*, *üthollen*, aushalten. *Dulder* wäre schwer auszudrücken.

Düngen, *Dünger* kommt in der eigentlichen Volkssprache kaum vor. Für letzteres braucht man: *Mess*, Mist, oder einen Ausdruck für die besondere Art des Düngers. Mist auf's Land bringen heisst nicht: *düngen*; man hört höchstens: „*dat dünget gaut*“, das macht das Land fruchtbar.

Dunkel fehlt, ebenso *finster*. Man sagt dafür *düster*. Um ein Hauptwort mit diesem Begriffe wäre man in Verlegenheit.

Dunst giebt es im Grunde auch nicht für die plattdeutsche Empfindung und deshalb auch kein Wort dafür in der Sprache. Man könnte nöthigen Falls sich mit *Qualm* u. dgl. helfen.

Edel mit allen seinen Zusammensetzungen, wie *Edelsinn*, *Edelmuth*, *edelherzig* u. s. w., würde auch nur annähernd kaum auszudrücken sein. Man könnte aus diesem Sprachmangel einen üblen Schluss auf das Leben

des Volkes selbst machen; doch stellt sich bei näherer Betrachtung die Sache anders heraus. Der Begriff „edel“ drückt eine gewisse Potenz, eine Erhöhung der geistigen Stimmung aus, welche auf einer Grundlage des Daseins beruht, die solche Erhebung über der gemeinen Oberfläche nicht nur möglich, sondern sogar wünschenswerth erscheinen lässt. Der Begriff führt fast nothwendig die Vorstellung eines Gegensatzes nahe, dessen Wesensinhalt eben so traurig ist, wie schätzbar der Edelsinn genannt werden muss, der aber, wenn er überhaupt keine Wirklichkeit hätte, auch diesen letzteren ganz aufheben würde. Das ist aber wirklich im niederdeutschen Volke der Fall. Dort ist das Leben noch nicht so in Gegensätzen gelöst, — wenigstens soweit die sprachbildende Thätigkeit des Volkes sich erstreckt, — dass dort die Begriffe des Edlen und Unedlen als wirklich erscheinen könnten. Man ist nicht in dem Maasse unedel, dass Edle eine Ausgleichung schaffen müssten; man hat kein Bedürfniss der Thatsache und deshalb auch nicht des Wortes.

Eitel sowie Eitelkeit sind nicht weniger unbekannt. Der Ausdruck *Hoffahrt*, *hoffährig*, wodurch beides angedeutet wird, ist mehr aus der Kirchensprache entlehnt. Selbst in dem Sinne, in welchem die Salomonische Weisheit das Wort eitel gebraucht, ist es in's Volk nicht eingedrungen. Dieses, welches nur durch zweckdienliche Arbeit sein Leben fristet und nicht mehr zu leben verlangt, als es durch Arbeit erlangen kann, fühlt, klüger als die Salomonische Weisheit, recht wohl durch, dass in seiner Welt Nichts eitel ist. Der Begriff des Vergeblichen liegt aber im Worte: *ümsüss* (mittelhochd. *umbe sus*, *umbe sust*), umsonst.

Ekel hat ebenfalls kein Wort im Plattdeutschen. Spürt man denselben einmal, so wird man sich durch einen passenden Ausruf davor zu bewahren suchen, aber seiner weiter nicht gedenken.

Essig heisst *Sür*, indem die Eigenschaft als Bezeichnung für die Sache genannt wird.

Euter fehlt; man sagt dafür *Titte*, *Zitze*. 9)

Fährte wird durch *Spau'r*, *Spur*, gegeben.

Farbe ist fast ganz vor dem Fremdling *C'lör* (franz. *couleur*) gewichen. Nur der Färbestoff wird noch *Farben* genannt.

Fassen heisst im Plattdeutschen *fäten*, wird jedoch ausschliesslich vom Speichern des Getreides gebraucht. Sonst sagt man *pakken*.

Fast wird durch *binake*, beinahe, gegeben.

Feist ist durch *fett*, *dick*, zu übersetzen.

Fels fehlt der Sache und dem Worte nach in Westfalen.

Fessel ist auch im Hochdeutschen mehr zu einem poëtischen Worte geworden und deshalb im Plattdeutschen verschwunden.

Fest in der Bedeutung von Feiertag wird nur durch *Firdag* gegeben.

Fiber wie **Faser** fehlen. Die Beobachtung des Volkes geht so tief nicht, um grössere Massen in so feine Theile zu zerlegen.

Fichte und **Föhre** fehlen ebenfalls. Alles Nadelholz wird mit dem Ausdruck *Danne* bezeichnet.

Flasche ist verloren gegangen vor dem französischen *bouteille*, welches *Putelgen* ausgesprochen wird. Jenes kommt nur noch in *Flaschenappel*, der Benennung des Kürbis, vor.

Flehen wird ersetzt durch *bidden*, zu welchem, um den Begriff zu verstärken, ein Beiwort beigefügt wird.

Flieden kann durch verschiedene Ausdrücke umschrieben werden, am liebsten durch Bezeichnung der besondern Art des Entkommens. Gebraucht werden auch manche scherzhaft andeutende Ausdrücke, wie sie auch im gewöhnlichen Hochdeutsch angewandt werden, wie: *dörgän*, *ütriten*, *ütknîpen* u. a.

Flügel heisst *Flük*. Merkwürdig ist dass für die Flossen der Fische der Ausdruck *Fleugel* gilt.

Flur ist unbekannt. Als Gegensatz zur Stadt gilt *Land*, welches jedoch ohne alle poëtische Nebenbeziehung gebraucht wird.

Fluss hat als Gattungsname sich nicht einbürgern können, weil die Anschauung des Westfalen sich selten über mehr als einen Fluss erstreckt. Wo ein solcher vorkommt, wird er stets mit seinem besonderen Namen benannt. **Bach** hat seine Uebertragung in *Bekke* gefunden.

Folter ist im Worte mit der Sache verloren gegangen. Für blosser historische Erinnerungen, ausserhalb der biblischen Geschichte, hat der Westfale nur selten ein Wort.

Foppen fehlt, doch wird es durch mehrere Wörter ersetzt. Der Hauptausdruck für denselben Begriff ist *äuben*. Man sagt: *häi offde mi watt*, er narrete mich. ¹⁰⁾

Fordern ist ungebräuchlich; man sagt dafür *verlangen*.

Forschen kommt als solches nicht zum Bewusstsein der Leute und bleibt deshalb unbenannt.

Forst fehlt; doch hat man *Förster*.

Frech wird ersetzt durch *drîst*, dreist. Der mildere Ausdruck bezeichnet das geringere Gefühl für das Unwürdige der Sache.

Frevel verlangt ebenfalls einen allgemeineren, weniger beschwerenden Ausdruck.

Froh lässt sich nur durch *lustig* geben.

Fröhnen, wenn es je in Gebrauch war, ist eher noch als die Sache geschwunden.

Frosch heisst *Pogge*; Kröte *Pädde*. *Poggenstäule*, Froschstühle, werden die Pilze genannt. ¹¹⁾

Frucht als Sammelbegriff ist auch wenig gebräuchlich. Man spricht lieber von den einzelnen Früchten unter deren Namen.

Fülle kommt nur in dem Ausdrucke: „*in Hülle un Fülle*“ vor.

(Fortsetzung folgt.)

Zusätze

des Herausgebers.

Imme (zu *apis*? Grimm's Gesch. d. d. Spr., 339) begegnet uns auch in einigen oberdeutschen (oberbayer., österreich., schwäb., schweiz.) Mundarten und bezeichnet dort sowohl den Bienenschwarm, die Bienenbrut, was es auch ursprünglich hiess (althochd. *daz impi*; daher: *impi piano*, der Schwarm der Bienen; s. Graff, I, 257; mittelhochd.: *der imbe*, *imme*, Ben.-Mllr., I, 747 und noch mundartlich: *der Imb*, *Imp*, *Immen*, *Imá*, *Imm*), als auch, nach einem ähnlichen Begriffsübergange wie bei *Frauenzimmer* (s. oben S. 23, 10): die einzelne Biene (mundartlich: *der*, häufiger die *Imp*, *Imbi*, *Immi*, *Imme*, *Imá*, selten auch noch das alte das *Immè*: Stalder, II, 69). S. Grimm's Gramm. III, 366. Schmeller, I, 58. Höfer, II, 92. Schmid, 299. Tobler, 284. Der Bienenvater, Bienezüchter, heisst oberdeutsch *Immler*, welches Wort, wie die gleichbedeutenden *Zeidler* (althochd. *zidalari*; Schm. IV, 220), *Beutner*, *Bienner*, *Beinert* u. a., sich noch als Familienname vorfindet.

Einige oberdeutsche Gegenden kennen neben *Imme* auch das mehr mitteldeutsche, in der hochdeutschen Schriftsprache bevorzugte *Biene*, welches gleich jenem eine doppelte Bedeutung mit Wechsel des Geschlechts unterscheidet, nämlich: 1) der Bienenschwarm, die Bienenbrut; althochd. *daz pini*, mittelhochd. *der bîe*, fränk. (Koburg) noch *der Bi*; — 2) die Biene; althochd. *diu pîa*, mittelhochd. *diu bîe* und *bîn* (angels. *beo*, engl. *bee*, holl. *bij*, *bijé* etc.), mundartlich: die *Bi*, *Beij* (althochd. *bija*, *biga*? aus roman. *apia*, *abia*, frnz. *abeille*, d. i. *apicula*, etc. Grimm's Gramm. I³, 96), *Bein*, *Bēi*, *Bā*, neben mhd. *diu bin*, woraus das neuhochd. *Biene* unorganisch gebildet wurde. S. Grimm, Wbch. I, 1367. 1817. Gesch. d. d. Spr. 1033. Gramm. II, 989. III, 365 f. Graff, III, 12. Ben.-Mllr. I, 116. Schmlr., I, 165. Höfer, I, 70.

2) Das Adj. *blass* (richtiger *blas*, gereimt auf *was*, *las* etc.), das den meisten deutschen Mundarten noch fremd ist, hat sich erst im Mittelhochd. entwickelt, und zwar aus einem schon älteren Subst. *daz blas*, brennende Kerze, Fackel (angels. *blase*, engl. *blaze*) und *diu blasse*, der Lichtschein, namentlich der weisse Fleck oder Streif an der Stirne der Thiere, dann die Stirne selbst;